

Tour de Suisse [Fortsetzung]

Autor(en): **Donati, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 38

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

»Tour de Suisse«



ROMAN VON
ALFRED DONATI

Vierte Fortsetzung

Copyright 1935 by Morgarten-Verlag, Zürich

Immer, wenn ich an Fiore und Dewalter denke, sehe ich sie so vor mir, wie sie mir damals in der Hotelhalle erschienen.

Das weite, menschenleere Vestibül wirkte wie eine Filmdekoration, imposant und unwahrscheinlich. Und sie selbst sahen wie Clark Gable und Joan Crawford aus, Dewalter — ich mußte mich zweimal vergewissern, daß er's war und nicht etwa der Prince of Wales — stak in einem weißen Anzug. Er trug weiße Schuhe, einen weißen Filzhut, Fiore war natürlich auch in Weiß, und das ließ sie beide noch strahlender erscheinen.

Wäre jetzt aus irgendeiner Ecke ein Kommando ertönt: «Achtung, Aufnahme 112! Zweite Fassung mit Frau Crawford und Herrn Gable!» hätte mich das viel weniger überrascht, als die nonchalante Entwicklung der Dinge unter Fiores Regie.

Sie tat, «als ob alles wirklich wäre»!

Zum Teufel! Es war Wirklichkeit.

Wir waren nicht in einem Filmstudio. Ich konnte nicht zu einem Regisseur gehen: «Mein Herr, das geht mich nichts an, das paßt mir nicht. Ich spiele nicht mit. Ich bin überhaupt kein Schauspieler!» Es gab keinen Regisseur, und das einzige, was an ein Studio erinnerte, war die unbarmherzige Hitze.

Aber während ich Dewalter freundlich die Hände schüttelte und irgend etwas wie «Herzlichen Glückwunsch!» und «Wir essen also zusammen» stotterte, kam mir immer wieder die Vorstellung, das sei einfach eine Szene aus einem amerikanischen Gesellschaftsfilm, in die Quere. Woher hatte er bloß die feine Kluft? Sollte Fiore etwa einen Ausstattungskoffer für Liebhaber besitzen?

«Wohnen Sie auch im Hotel?», sagte ich hörbar, um die indiskrete Fragererei meines rebellischen Ich zu über-tönen.

«Nein, natürlich nicht», antwortete er sehr höflich, «die Unterkunft regelt die Rennleitung vorher. Schon wegen dem Gepäck.»

Aha, Gepäck hatte er also. Natürlich. Daher die weiße Kluft. Aber woher die Manieren? Er benahm sich ja wahrhaftig wie ein «vrai Monsieur». Der «vrai Monsieur» war einmal stehende Redensart unter meinen Pariser Freunden gewesen. Da war einer darunter, ein Engländer, der einen leibhaftigen Viscount zum Onkel hatte, und diesen unheimlich distinguierten Onkel hatte die Hotelwirtin als einen «vrai Monsieur» annonciert.

Ja, Paris. Natürlich, Dewalter hatte seine Manieren aus Paris. Die Rennfahrer kannten Schauspielerinnen, die ihnen anständige Manieren beibrachten, daher... Schon wieder entgleisten meine Gedanken. Ich hatte die Vorstellung, gleich werde ein Photograph erscheinen, um eine Aufnahme von Fiore und Dewalter für den «Matin» zu machen.

Anderntags würde man dann unter dem scheußlich entstellten Bild lesen: Mlle. Fiore Landolt, die bekannte schweizerische Journalistin, und Georges Dewalter auf dem Wege zur Mairie des 5. Kreises, wo die interessante Hochzeit in aller Stille vollzogen wurde.

Dabei saßen wir schon längst bei Bianchi, aßen friedlich und vor allem hungrig ein kleines Souper, das Georges und Fiore zusammengestellt hatten. Ich glaube, sie kamen keine Sekunde auf die Idee, etwas wäre nicht in Ordnung. Sie waren viel zu sehr miteinander beschäftigt.

Herrgott, sie machten wahrhaftig Konversation, wie in einem Theaterstück. Ich glaube, das Stück hieß «Feine Leute» oder ähnlich. Wahrscheinlich war es von Somer-

set Maugham, das war der einzige, der Stücke schreiben konnte, wo die feinen Leute sich «natürlich» unterhielten. «Es ist scheußlich heiß», sagte Dewalter, «man sollte noch irgendwohin fahren.»

Sicher mußte das kurz vor Aktschluß sein. Richtig, es war das Stichwort für Fiore.

«An den Ticino. Wir wären immer noch zur Zeit zurück, um richtig ausschlafen zu können.»

Na, was kam nun?

Solche Dialoge waren ja nur das Nebengeräusch der eigentlichen Handlung, die sich in Blicken und Gesten zu vollziehen hat.

Nein, «Gewitter» mußte das Stück heißen. Ganz klar, Es gab ja schon eines von Somerset Maugham, das «Regen» hieß. Denn ein Gewitter war im Anzug. Ich spürte das jetzt in allen Fasern meines zerschmelzenden Ich.

Was aber war der Sinn des Spieles?

Ich bemühte mich nun ernsthaft, dahinter zu kommen.

Ich starrte Fiore an und stellte als wesentlichsten Eindruck fest, daß sie faszinierend aussah. Was wollte sie aber? Was sollte der ganze Auftritt? Hatte sie etwa vor, Georges Dewalter zu verführen? Ueberflüssige Mühe. Der war schon verführt. Er war ganz und gar in ihren Banden.

Er trat mit schlafwandlerischer Sicherheit auf. Er war mit dieser Rolle so vertraut, er füllte sie so vollständig aus, als ob er sie schon zum hundertsten Male spiele. Er sprach leise und höflich auf Fiore ein und «verriet» mit keinem Blick, was jeder sah.

Daß sie sich einig waren.

Schließlich war ich so verwirrt, daß ich mich für einen Augenblick entschuldigte und durch ein Hintertürchen aus dem Restaurant floh. Gottlob, frische Luft!

Auf der Straße war ein tolles Durcheinander. Die Luganesen hatten offenbar beschlossen, die Tour ausgiebig zu feiern. Sie feierten in der althergebrachten Form, sie marschierten truppweise durch die Stadt. Es half ja auch nichts, daß ich hier vor der Türe stand. Ich mußte wieder zu den beiden hinein. Am besten ging das mit der ganzen Gesellschaft, die eben zu Bianchi wollte. Ich schmuggelte mich hinterdrein und erkannte geradezu erlöst Victor Brang darunter.

Mein Entschluß war schon gefaßt. Er mußte mir helfen.

«Herr Brang», sagte ich und nahm ihn einfach am Arm, «einen Augenblick bitte!»

«Ach, Grüß Gott, was machen Sie denn hier?»

Gottlob war er nicht auf den Kopf gefallen, soviel wußte ich schon von ihm. Ich schoß also los: «Bleiben Sie bitte einen Moment. Ich muß Sie um einen Dienst bitten!»

Brang mochte an noch ungewöhnlichere Situationen gewöhnt sein. Diese Unterredung zwischen Tür und Angel brachte ihn jedenfalls nicht aus dem Gleis.

«Was gibt's denn?» sagte er freundlich, «wissen Sie, ich bin da mit einigen Freunden, wir wollen essen...»

Ich klammerte mich geradezu an ihn, nicht wörtlich, aber doch mit Blick und Ton.

«Sie kennen doch Dewalter», sagte ich, «er ißt hier mit Fiore Landolt...»

«Das ist doch sehr nett, ich sehe gar nicht, was...»

«Mensch, begreifen Sie doch. Das geht doch einfach nicht. Sie spielen sich eine große Liebesszene vor und wie das endet...»

Brang sah mich erstaunt an.

«Kommen Sie doch zur Besinnung. Was geht mich das an? Sind Sie vielleicht betrunken?»

Das war ich nun tatsächlich nicht. Aber die Frage machte mich in einem anderen Sinn nüchtern.

«Nein», erklärte ich, «durchaus nicht, ich bin durchaus bei Verstand. Ich glaube, ich bin der einzige Mensch, der noch bei Verstand ist in dieser verrückten Hitze. Es ist doch ganz klar. Dewalter muß morgen fahren. Muß ich Ihnen etwa sagen, was das heißt? Er kann sich keine solchen Extratouren leisten. Und das ist auch alles. Ich kann bloß nicht...»

«Nein, Sie können nicht. Aber ich...»

«Sie haben da etwas mit einer Baderei am Ticino vor...»

«Sterne feufi, da sött me...»

Gottlob, der Sportsmann in Brang war erwacht. Er piff durch die Zähne.

«Ein tolles Mädchen», grinste er, «aber seien Sie nur ruhig. Ich mache das schon. Gehen Sie jetzt nur rein. Ich komme gleich nach.»

Mir fiel ein Stein vom Herzen.

Als ich in den Saal trat, war ich wenigstens wieder so weit beieinander, daß ich ernstlich wütend auf Fiore werden konnte. Natürlich hatte sie die ganze Geschichte am Vormittag inszeniert. Sie hatte Dewalter gesagt, er müsse sie zum Abendessen abholen, und natürlich war er darauf eingegangen.

Ich fand das gewissenlos von Fiore. Sie hätte ihn in Ruhe lassen sollen, wenigstens solange er im Rennen war. Hinterher — mochten sie doch tun und lassen, was sie wollten.

«Man sollte versuchen, schlafen zu gehen», fing ich an. Der Angriff wurde sofort abgeschlagen.

«Wir wollen noch baden fahren», sagte Dewalter.

War er auch verrückt geworden? Was sollte das denn heißen. Baden fahren!

«An den Ticino. Der Mond scheint ja...»

Das war Fiore.

Wo blieb nur Brang? Er hätte jetzt doch auftreten sollen!

«Wenn du schlechter Laune bist...»

«Ich bin gar nicht schlechter Laune», beeilte ich mich zu versichern, «nur finde ich...»

«Ueberstimmt! Zwei zu eins. Ein Bad wird dir gut tun. Du bist ja ganz aus dem Häuschen!»

Sie kehrte den Spieß um. Was hatte sie nur vor, daß sie so hartnäckig auf ihrem lausigen Ticino bestand?

«Nein, Unsinn...»

«Ich glaube gar, du bist verliebt... nein, Georges, n'est-ce pas, il est amoureux, ce petit là...»

«Ich kann ihm das nachfühlen...»

Nun wurde es mir doch zu dumm. Ich wurde wütend, und wer weiß, was ich noch angerichtet hätte, wäre nicht endlich Victor Brang in Funktion getreten.

Er hatte schon eine ganze Weile an einem Nebentisch gegessen, «erkannte» nun plötzlich Dewalter und schon war's geschehen. Die ganze Tafelrunde stürzte sich auf den «Sieger des Tages». Brang «stellte vor», eine wahre Sturmflut der Begeisterung erging über Dewalter, und als das Souper bei Bianchi zu Ende war, fuhr eine ganze Kohorte in zwei Autos zum Baden an den Ticino!

Da hatte ich's nun.

«Seien Sie doch kein Idiot», flüsterte mir Brang zu, als wir in die Wagen kletterten, «sehen Sie denn nicht, daß die beiden einfach verliebt sind!»

«Ja, aber...»

«Gar kein aber, Sie ja auch...»

Oh la la!

